

auch den Vogelsberg zutreffen, ohne daß hier eine vollständige Aufzählung solcher Gebirgsgegenden angestrebt werden soll, wo die Karte keine oder nur sehr wenige Eintragungen zeigt. Auffallend und noch einer zureichenden Erklärung bedürftig bleibt aber der fundleere Streifen nordöstlich der Aller, umschlossen von elbgermanischen Funden und im Nordwesten von Funden der Nordseegruppe. Das gleiche gilt für den südöstlichen Teil des Landes Brandenburg¹⁴ und für den Freistaat Sachsen, wo im Gegensatz zu der enormen Funddichte des mittleren Elbegebietes einerseits, Nordböhmens andererseits, fast nur in seinem Nordteil, an Elbe und Mulde, bisher Funde nachweisbar waren. Hingegen könnte das Fehlen von Funden in Franken, mit Ausnahme der Gegend um Würzburg, mit dem Stand der Forschung zusammenhängen. Karten, in denen germanische Stämme nach den antiken Schriftquellen und anderen nicht archäologischen Zeugnissen eingetragen sind, wobei die eingeschriebenen Namen möglichst den mutmaßlichen Wohnsitzen entsprechen sollen, können leider auf all solche Tatsachen keinerlei Bezug¹⁵ nehmen.

Mit diesen Bemerkungen konnten nicht alle Probleme, die unsere Karte aufwirft, angedeutet werden. Immerhin bestätigt sie den hervorragenden Wert kartographischer Darstellung für die Vor- und Frühgeschichtsforschung — wie er auch von anderer Seite hervorgehoben wird¹⁶ —, einmal, um bestimmte Erscheinungen sinnfällig oder, besser gesagt, augenfällig zu machen, und dann, um aus den dargestellten Sachverhalten weitere Schlüsse zu ziehen. Ihre Brauchbarkeit ist wohl noch mehr, als es beim geschriebenen oder gesprochenen Wort der Fall ist, abhängig von anschaulicher, zweckentsprechender und durchdachter Darstellungsart¹⁷.

Bonn.

Rafael v. Uslar.

× Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Domes.

Eines der interessantesten Probleme abendländischer Baugeschichte entstand in der Deutung des spätantiken Kernbaues im Trierer Dom. Es war üblich geworden, von dem Rätsel der gewaltigen, quadratischen Halle zu sprechen. Von den zahlreichen Lösungsversuchen aus einer fast hundertjährigen Forschertätigkeit fanden zwei die meiste Zustimmung:

1. Die Deutung des Bonner Archäologen F. Oelmann, der in dem erhaltenen Zentralbau mit seiner eigentümlichen Front und der polygonalen Rundanlage den Residenzsaal, das Consistorium des Trierer Kaiserpalastes erkennen wollte¹.

¹⁴ H. K. Marschalleck, *Urgeschichte des Kreises Luckau* (1944) 129f.

¹⁵ Vgl. z. B. die Karten bei W. Capelle, *Das alte Germanien* (1929) und R. Much, *Die Germania des Tacitus* (1937).

¹⁶ H. J. Eggers, *Arch. Geographica* 1, 1950, 1ff. mit etwas anderer Definierung.

¹⁷ Bedauerlich bleibt, daß das hervorragende Hilfsmittel der Mehrfarbigkeit meist der Kosten wegen nicht angewendet werden kann.

¹ F. Oelmann, *Zur Deutung des römischen Kernes im Trierer Dom*, Bonn. Jahrb. 127, 1922, 130–188.

2. Die in trefflichen Zeichnungen dargelegte Ansicht des Berliner Bauforschers D. Krencker, der, an der Überlieferung festhaltend, in der Halle den Abschluß einer grandiosen, frühchristlichen Kultanlage sah².

Krencker ist es auch gewesen, der in Verbindung mit dem Trierer Baurat F. Kutzbach die Notwendigkeit von Ausgrabungen besonders auf dem Domfreihof betonte³. Sein Wunsch ging kurz nach seinem Tode 1943 in Erfüllung, als die Luftschutzmaßnahmen die Anlage eines großen Feuerlöschbeckens vor dem Dom erforderlich machten. Es kam die Nordwand eines großen Atriums zum Vorschein, das Krencker an dieser Stelle vermutet hatte, nur war dieses nicht gratianisch wie die quadratische Halle, sondern konstantinisch. Durch gute Münzfunde konnte die Erbauung für die Zeit um 326 gesichert werden, während die Vollendung vor 348 liegen mußte⁴. Nachgrabungen vor dem Nordwestportal des Domes ergaben wichtige Anhaltspunkte für die an das Atrium anschließende Basilika, das Zwischenglied in der Raumfolge zum Quadratbau. 1945/46 wurden die Untersuchungen im Inneren des zerstörten Domes während der Instandsetzungsarbeiten fortgesetzt⁵. Es war zuerst nur eine Überprüfung der Grabungsergebnisse J. N. von Wilmowskys geplant, da der für das Verständnis der Veröffentlichung von 1874 notwendige Nachlaß mit den Grabungsaufzeichnungen verschwunden war⁶. Aber der angetroffene Befund unter dem Südwestturm des Domes und in der südlichen Hälfte des Mittelschiffes ergab, daß v. Wilmowsky wichtige Einzelheiten übersehen hatte.

Der Estrich der konstantinischen Basilika konnte bis zur Mitte des quadratischen Saales beobachtet werden, wo der gradlinige Ostabschluß der konstantinischen Anlage zum Vorschein kam. Der quadratische Bau von 370—380 stellte sich als Erweiterung und Erneuerung einer konstantinischen Halle heraus, die wahrscheinlich die Gestalt eines Breitsaales hatte, ähnlich dem Querhaus römischer Basiliken. Die große polygonale Anlage in der Vierung des gratianischen Baues war nicht als Zehneck, sondern als Zwölfeck konstruiert und im Inneren rund. Die Eigentümlichkeit des angetroffenen Mauerwerks schloß eine Deutung der Anlage als Brunnen aus; sie muß vielmehr als Memoria mit ähnlichen zentralen Anlagen in der Anastasis in Jerusalem und in der Geburtskirche in Bethlehem verglichen werden. Die schon von Wilmowsky als Diakonikon und Prothesis gedeuteten Seitenkammern vor der Ostwand erwiesen sich nicht als spätere Einbauten, sondern waren schon von Anfang an geplant. Leider konnten von den fränkischen und karolingischen Umbauten nur mehr geringe Spuren beobachtet werden, die aber für das Verständnis des von Wilmowsky aufgezeichneten Befundes entscheidend geworden sind. So ist z. B. der von dem gelehrten Domherrn als fränkisches Baptisterium ge-

² D. Krencker, Das Raumproblem des Römischen Kerns im Dom zu Trier. Ein Beitrag zur Klärung der römischen Westfront, Trierer Jahresber. 13, 1923, 109—118; ders., Das römische Trier (1923) 44—51.

³ Krencker, Von den Römerbauten in Trier in: Deutschlands Städtebau (1925) 42 u. F. Kutzbach, Die Anfänge des Trierer Domes, Trierische Landeszeitung vom 29. April 1921.

⁴ T. K. Kempf, Die altchristliche Bischofskirche Triers (1948) 16—20.

⁵ Kempf a. a. O. 21—27; ders., Die Deutung des römischen Kernes im Trierer Dom nach den Ausgrabungen von 1943—1946, Das Münster 1 (1947) 129 ff.

⁶ N. Irsch, Der Dom zu Trier in: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13, 1 (1931) 155.



Trier: Dom.

Ausschnitt aus Bild 1 der konstantinischen Deckenmalerei, gefunden unter dem Estrich der frühchristlichen Basilika. Bilder tanzender und spielender Erotenpaare folgen überlebensgroßen Brustbildern in schachbrettartigem Wechsel.

M. 1:3.



Trier: Liebfrauen.

1 Graffito ΑΡΩ ἐλπιδιος-MARCELLIANU[S].

Zweite Periode des Presbyteriums der konstantinischen Basilika.

2 Graffito MARTI VIVAS IN DEO XP SEM[PER

GERM]ANIO VIVAS IN DEO XP SE[M]PER.

Dritte Periode des Presbyteriums der konstantinischen Basilika = Zeit des gratianischen Umbaues.

M. etwa 1:2.

deutete Rundbau unter dem Triumphbogen der quadratischen Halle ein Bema, dessen Aufgang von Westen her v. Wilmowsky weggelassen hatte.

Tiefgrabungen an der polygonalen Anlage schnitten etwas über 1 m unter dem Estrich der frühchristlichen Kultanlage einen kunstvoll ausgemalten Prunksaal an. Bei Errichtung der Basilika war dieser einer weitausgedehnten Wohnanlage angehörende Saal niedergelegt und die Malereien einplaniert worden. Etwa 50000 Bruchstücke der auf dem Boden ruhenden Deckenmalerei wurden eingesammelt und zum großen Teil in jahrelanger Arbeit wieder zusammengesetzt⁷ (vgl. Taf. 3).

Im Jahre 1948 begannen neue Forschungsarbeiten am Chor der südlich vom Dom liegenden Liebfrauenkirche. Alle Anzeichen wiesen auf das Vorhandensein einer zweiten, konstantinischen Basilika. Der Trierer Dom zusammen mit der benachbarten frühgotischen Kirche nimmt genau die Breite eines Häuserquadrates des antiken Stadtplanes ein, so daß bei einer Bebauung der nördlichen Seite im 4. Jahrhundert gleichfalls die südliche Hälfte mit in den großen frühchristlichen Kultbezirk einbezogen sein mußte, der so auffallend am Rande der älteren Stadt in unmittelbarer Nähe der großen Kaiserbauten errichtet war. In der Tat legte der erste Suchgraben im Garten des Bischofshofes die spätantike Plattenstraße, die anliegenden Seitengebäude und die noch fast 4 m hoch erhaltene Südwand der gesuchten Basilika frei. Bald war auch die Südostecke gefunden, und Schnittgräben westlich vor Liebfrauen sicherten den Grundriß einer dreischiffigen, konstantinischen Basilika, deren Mittelschiff noch bis ins 13. Jahrhundert gestanden hatte⁸.

Den bedeutsamsten Fund brachte 1949/50 die Ausschachtung des Ostchores, wo auch das Presbyterium der konstantinischen Basilika lag⁹. Allein für das 4. Jahrhundert ließen sich drei Perioden der suspendierten, heizbaren Tribuna nachweisen, deren Abschlußwand nach dem Mittelschiff zu in der zweiten und dritten Periode in den Verputz eingekritzelte, frühchristliche Graffiti aufwies (Taf. 1, 1. 2). Grabungen im Mittelschiff brachten die Fundamente der Säulen zum Vorschein und legten frühmittelalterliche Einbauten frei, u. a. eine Rundanlage, wie sie schon im Dom gefunden worden war. Weitere Ausgrabungen im Gelände des Domberinges erschlossen immer klarer den Grundriß einer großen konstantinischen Doppelkathedrale. Vor Anlage eines Parkplatzes durch die Militärregierung auf dem Domfreihof wurde noch rechtzeitig dank dem Entgegenkommen der beteiligten Dienststellen die Südwand des Atriums der Nordbasilika und die vorgelagerte Pfeilerreihe beobachtet. Die anschließende Grabung legte das südliche Seitenschiff der großen Halle vor dem Südwestportal des Domes frei und das zwischen den beiden Basiliken gelegene Baptisterium mit seiner großen, quadratischen Piscina, wobei es gelang, die Fundamente der Säulen in der nördlichen, konstantinischen Basilika auf-

⁷ Veröffentlichung des bedeutenden Fundes voraussichtlich in der Trierer Zeitschr. 1951.

⁸ Kempf, Neue Funde im Trierer Dombering, *Das Münster* 3 (1950) 51–53; ders., Die Erforschung einer altchristlichen Bischofskirche auf deutschem Boden, *Forsch. u. Fortschr.* 26, 1950, 244–247.

⁹ Die Freilegung des Befundes im Ostchor konnte infolge eines Zuschusses der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts durchgeführt werden. Allen beteiligten Dienststellen sei für diese Hilfe nochmals gedankt.

zudecken. Die darüberliegenden mächtigen T-förmigen Pfeiler einer schon mehrmals beobachteten, frühmittelalterlichen Erneuerung konnten bei dieser Gelegenheit der Zeit nach dem großen Normannenbrand von 882 zugewiesen werden¹⁰.

Die Untersuchung der Zerstörungsschichten im Dom, auf dem Domfreihof und in Liebfrauen führte zu völlig anderen Ergebnissen, als sie aus den Angaben von Wilmowsky bisher zu erschließen waren. Nach den Zerstörungen in der Völkerwanderungszeit wurde zuerst die Südkirche wiederhergestellt und dann anschließend im 6. Jahrhundert auch die Nordkirche. Die ganze Anlage hat dann in ihren wesentlichen Teilen mit zahlreichen Um- und Einbauten bis ins 9. Jahrhundert bestanden. Erst die furchtbare Katastrophe von 882, als die Normannen die wehrlose Stadt überfielen und beim Abzug in Schutt und Asche legten, hat der spätantiken Doppelkirchenanlage den Untergang gebracht.

Die Bauperioden von 326 bis 1000.

1. Die konstantinische Doppelkathedrale (Abb. 1).

Das Atrium der nördlichen Basilika ist in seiner baulichen Struktur durch die Grabungen von 1943 und 1949 erschlossen worden. Münzfunde sicherten den Beginn des Baues um 326, er muß im Jahre 348 bereits einige Zeit im Gebrauch gewesen sein. Auffallend ist die Dreischiffigkeit der Anlage, die in allen Teilen durchgeführt ist. Wahrscheinlich lag vor dem Atrium noch ein weiterer Vorplatz bis zu der nahen Nord-Süd-Straße, dem *Cardo* der spätantiken Kaiserstadt, der von der *Porta Nigra* her einmündend an der altchristlichen Bischofskirche vorbei zu den Kaiserthermen und zum Forum führte. Von der an das Atrium anschließenden großen Halle konnten bei den Grabungen vor dem Südwestportal des Domes Säulengrundamente der konstantinischen Periode festgestellt werden, ein Glücksfund, da im Innern des Domes durch die tiefen romanischen Fundamente gerade diese Bauglieder restlos vernichtet sind. Es ergeben sich bis zum spätantiken Kernbau des Domes 7 Säulenpaare. Bei allen Grabungen vor und in dem Dom wurde der Estrich der großen Halle angetroffen, der leicht nach Osten zu ansteigt. Der Ostabschluß in der Gestalt eines apsidenlosen Breitsaales ist noch problematisch, da hier im heutigen Querschiff des Domes die Grabungen 1946 zeitlich und räumlich sehr beschränkt waren. Sicher ist, daß die westliche Hälfte der späteren quadratischen Halle auf älterem Mauerwerk steht, das in Technik und Mörtel mit der konstantinischen Periode im Atrium und in der Halle übereinstimmt. Hinzu kommt, daß außer dem in der westlichen Hälfte nachweisbaren konstantinischen Estrich auch die Fundamente der beiden westlichen Säulen älter sind und zu einem selbständigen, von der großen Halle getrennten Bauglied gehören müssen.

Im Atrium der südlichen Basilika sind augenblicklich die Grabungen noch im Gange. Es ist aus den Resten einer älteren, monumentalen Anlage

¹⁰ Für diese Grabung wurde seitens des Kultusministeriums des Landes Rheinland-Pfalz ein Zuschuß von 2000 DM gewährt; Frau Staatssekretär Dr. Gantenberg weiß sich der Grabungsleiter für diese Unterstützung zu besonderem Dank verpflichtet.

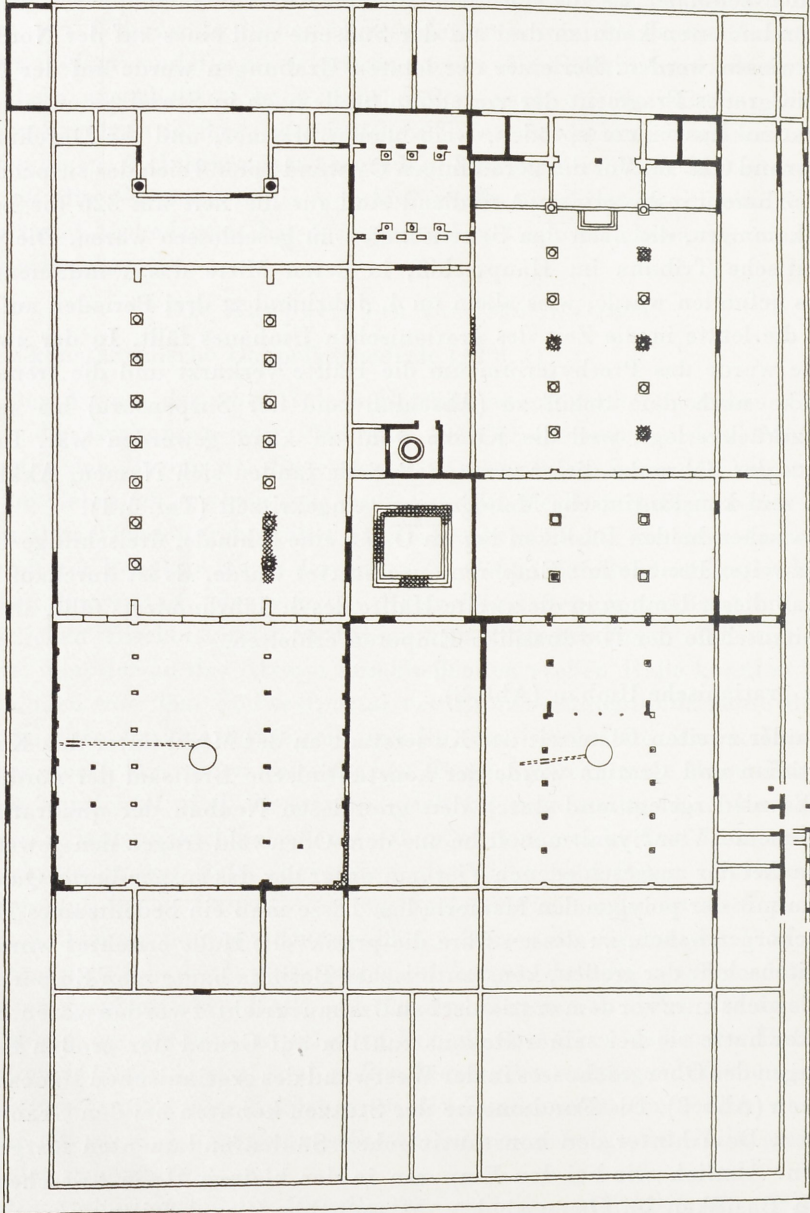
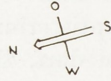
entwickelt worden und leider durch tiefe, mittelalterliche Abgrabungen weitgehend zerstört. An das Atrium schloß sich ein von 4 Deckenstützen gegliederter Breitsaal an, der nur durch eine Schranke von dem an der Nordseite zwischen den beiden Basiliken liegenden Baptisterium getrennt war und als *ecclesia catechumenorum* bezeichnet werden darf. Die große, dreischiffige Halle, beträchtlich schmaler als die nördliche Basilika, wies 6 Säulenpaare auf. Von den Fundamenten konnten drei auf der Südseite und eines auf der Nordseite nachgewiesen werden. Bei einer der letzten Grabungen wurde auf der Nordseite ein großes Fragment der vorletzten Säule noch in Sturzlage angetroffen. Sie bestand aus einem spröden, weiß-blauen Marmor, und ihr Durchmesser betrug rund 0,82 m. Vor der geradlinigen Ostwand befand sich das suspendierte und heizbare Presbyterium. Auffallend sind für die Zeit um 326 die beiden Seitenkammern, die nach den Seitenschiffen zu geschlossen waren. Die große quadratische Tribuna im Hauptschiff, in deren Mitte das Fundament des Altares gefunden wurde, wies allein im 4. Jahrhundert drei Perioden auf, von denen die letzte in die Zeit des gratianischen Umbaus fällt. In der zweiten Periode wurde das Presbyterium um die Hälfte verkürzt und die trennende Schranke nach dem Schiff zu (Abschlußwand der *Suspensura*) bis an den Altar zurückverlegt, weil die Kirche wohl zu klein geworden war. In den Verputz der Schranke dieser zweiten Periode fanden sich Namen, Akklamationen und konstantinische Monogramme eingekritzelt (Taf. 4, 1).

Zwischen beiden Basiliken lag im Osten eine schmale, dreischiffige Halle, die in zweiter Periode mit Emporen ausgestattet wurde. Es ist durchaus möglich, daß dieser Umbau in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts fällt, als auch die Seitenschiffe der Nordbasilika Emporen erhielten.

2. Der gratianische Umbau (Abb. 2).

In der zweiten Glanzzeit der Kaiserstadt an der Mosel unter den Kaisern Valentinian und Gratian wurde der konstantinische Breitsaal der nördlichen Basilika niedergelegt und durch den grandiosen Neubau der quadratischen Halle ersetzt. Vier Syenitmonolithe aus dem Odenwald trugen den gewaltigen Tabernakel der ausgeschiedenen Vierung, unter der das suspendierte Quadratpodium mit der polygonalen Memoria lag. Diese muß ein bedeutsames Heiligtum geborgen haben, zu dessen Ehre die prunkvolle Halle errichtet wurde. In die Seitenschiffe der großen, konstantinischen Basilika baute man Emporen ein, falls sie nicht kurz vor dem gratianischen Umbau errichtet worden waren. Schon Krenker hatte sie bei seiner Rekonstruktion auf Grund der großen Bogenöffnungen des Obergeschosses in der Westwand des gratianischen Baues angenommen (Abb. 3). Die Fundamente der Stützen konnten bei den Grabungen vor dem Dom hinter den konstantinischen Säulengrundamenten festgestellt werden. Ähnlich wie bei den Emporen in der kleinen Halle zwischen den beiden Basiliken im Osten sind wohl auch hier Ziegelpfeiler anzunehmen, denen Vorlagen an den Außenwänden entsprachen. Diese notwendige Verstärkung der Außenwände konnte aber bisher noch nicht beobachtet werden. Im Atrium sind an der Nordwand bei dem Seitenportal gleichfalls Vorlagen mit Lisenen aus Ziegelmauerwerk dieser Umbauperiode zuzuweisen. Auch wird

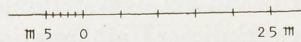
TRIER: DOM UND LIEBFRAUEN.
1. DIE KONSTANTINISCHE DOPPELKATHEDRALE.



— = AUFGEHENDES MAUERWERK ■ = NACHGEWIESENE FUNDAMENTE
— = ERGÄNZUNG

TRIER, IM FEBR. 1951

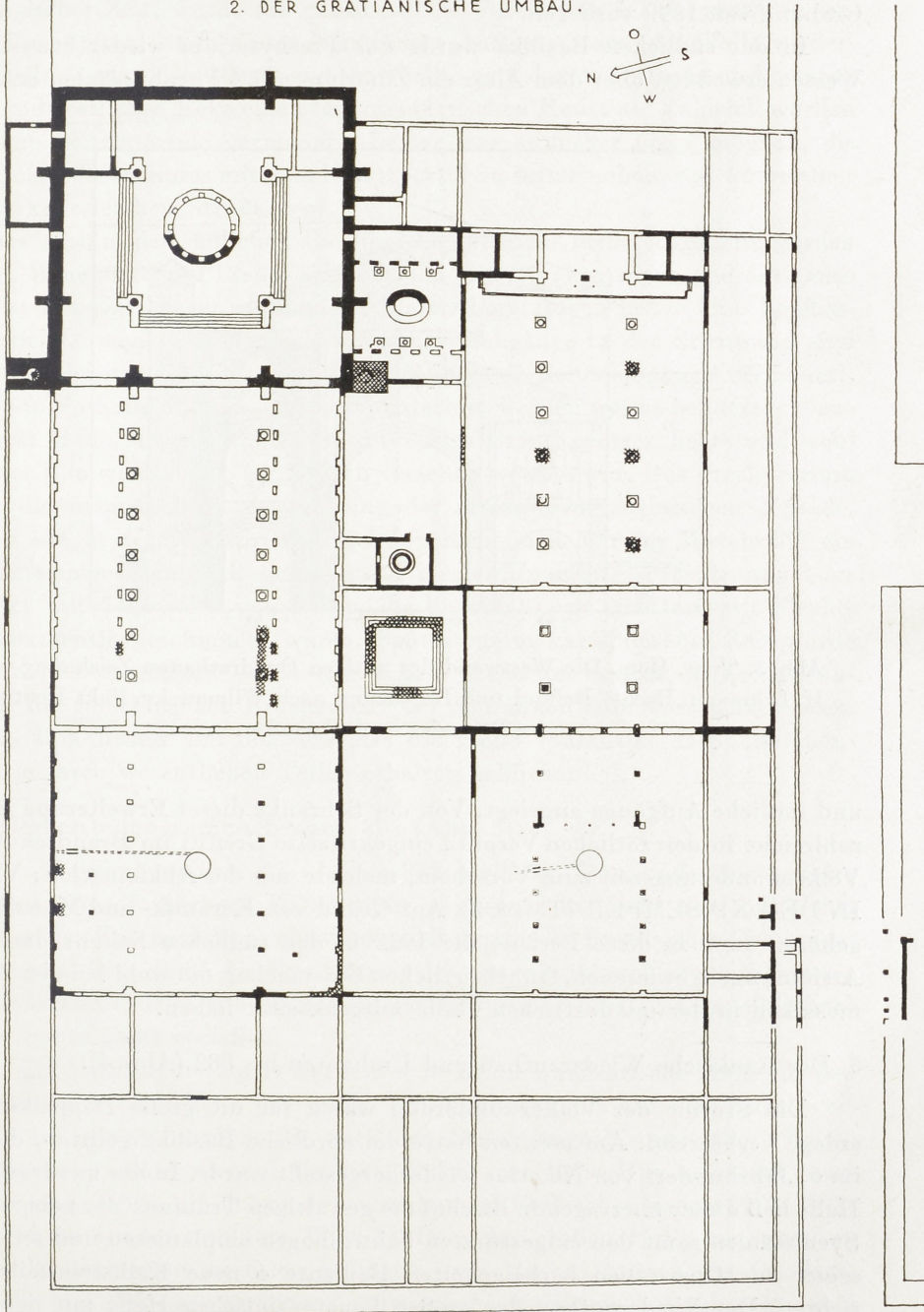
GEZ.: *Schönigme*



Kempff

Abb. 1. Trier. Dom und Liebfrauen. Die konstantinische Doppelkathedrale.
M. 1:1000.

TRIER: DOM UND LIEBFRAUEN.
2. DER GRATIANISCHE UMBAU.



■ = AUFGEHENDES MAUERWERK ▨ = NACHGEWIESENE FUNDAMENTE
 — = ERGÄNZUNG

TRIER, IM FEBR. 1951

GEZ.: *Belhonne*

0 25 m

Kampf

× Abb. 2. Trier. Dom und Liebfrauen. Der gratianische Umbau.
M. 1:1000.

die kleine Halle zwischen den beiden Basiliken damals den rätselhaften ovalen Einbau erhalten haben, über dessen Gestalt nur dürftige Notizen aus der Grabung von 1899 vorliegen.

In der südlichen Basilika wurde das Presbyterium wieder etwas nach Westen erweitert, über dem Altar ein Ziborium mit 4 Porphyrsäulen errichtet

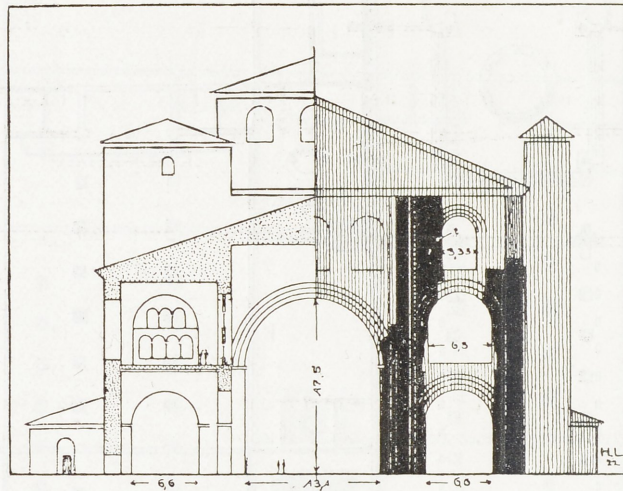


Abb. 3. Trier. Dom. Die Westwand des antiken Quadratbaues. Zeichnung von H. Lehmann. Rechts Befund und Ergänzung nach Wilmowsky, links Deutung des Befundes nach Krencker.

und seitliche Aufgänge angelegt. Von der Schranke dieser Erweiterung kamen zahlreiche in den rötlichen Verputz eingekritzelt Graffiti im Brandschutt der Völkerwanderungszeit zum Vorschein, mehrere mit der Akklamation: VIVAS IN DEO XP SEMPER (Taf. 4, 2). Auf Grund von Keramik- und Münzfunden gehören auch in diese Periode die 1922 in den südlichen Seitenräumen des Atriums nachgewiesenen, frühchristlichen Glasmacher, die wohl bei den Wandmosaiken in der quadratischen Halle mitgearbeitet haben.

3. Der fränkische Wiederaufbau und Umbauten bis 882 (Abb. 4).

Die Stürme der Völkerwanderung waren für die große Doppelkirchenanlage verheerend. Am meisten hatte die nördliche Basilika gelitten, die erst im 6. Jahrhundert von Niketius wiederhergestellt wurde. In der quadratischen Halle ließ dieser überragende Bischof die gewaltigen Trümmer der geborstenen Syenitsäulen samt den eingestürzten Schwibbogen einplanieren und mit Hilfe seiner aus Oberitalien herbeigeholten Bauleute 4 neue Kalksteinsäulen errichten. Der Wiederaufbau der großen konstantinischen Halle mit den Emporen in den Seitenschiffen scheint längere Zeit in Anspruch genommen zu haben. Unter dem großen Triumphbogen zwischen der Basilika und dem quadratischen Saal wurde ein hufeisenförmiges Bema angelegt, das Wilmowsky als Baptisterium gedeutet hatte. Diese bisher einzigartige Anlage hat bald

einen Umbau erfahren, dem die kostbaren Reste mit Flechtbandornamentik im Diözesanmuseum aus der Grabung Wilmowsky angehören. Später, in karolingischer Zeit, wurde die ganze Anlage durch eine schola cantorum ersetzt. Das Atrium ist in dieser fränkischen Aufbauperiode gleichfalls wieder hergestellt worden. Die Westwand verstärkte man durch Vorlagen und trennte in der südwestlichen Ecke einen fast quadratischen Raum ab. Zugleich wurden sämtliche Seitenportale vermauert. Leider war es bisher nicht möglich, die Mittelachse des Atriums mit dem Hauptportal zu untersuchen, das unter einer sehr verkehrsreichen Straße liegt.

Das Atrium der südlichen Basilika scheint nicht mehr aufgebaut worden zu sein. Mauerzüge und Pfeiler sind bis zum Estrich abgetragen und der ganze Platz ist mit Gartenerde einplaniert. Tiefe Abgrabungen lassen eine Bepflanzung mit Bäumen vermuten. Die großen Durchgänge in der Stirnwand sind bis auf ein breites Hauptportal und zwei schmale Seiteneingänge vermauert. Die breite Vorhalle und das große Baptisterium werden weiter benutzt, ebenso die große Halle, die am wenigsten unter dem Brand gelitten hatte und wohl als erster Bau wieder mit einem Dach versehen worden war. Das Presbyterium erhielt die ursprüngliche Ausdehnung der ersten konstantinischen Periode. Ähnlich wie in der Nordkirche errichtete man auch hier im Mittelschiff ein hufeisenförmiges Bema mit Aufgang von Westen. In zweiter Periode umgebaut wurde es mit Schranken verbunden, die gleichfalls wie im Dom mit Flechtbandornamentik geschmückt waren. Spätestens in karolingischer Zeit wurde dann auch diese Anlage durch eine schola cantorum ersetzt, in deren Fundament die zerschlagenen Bruchstücke der Schranken zum Vorschein kamen.

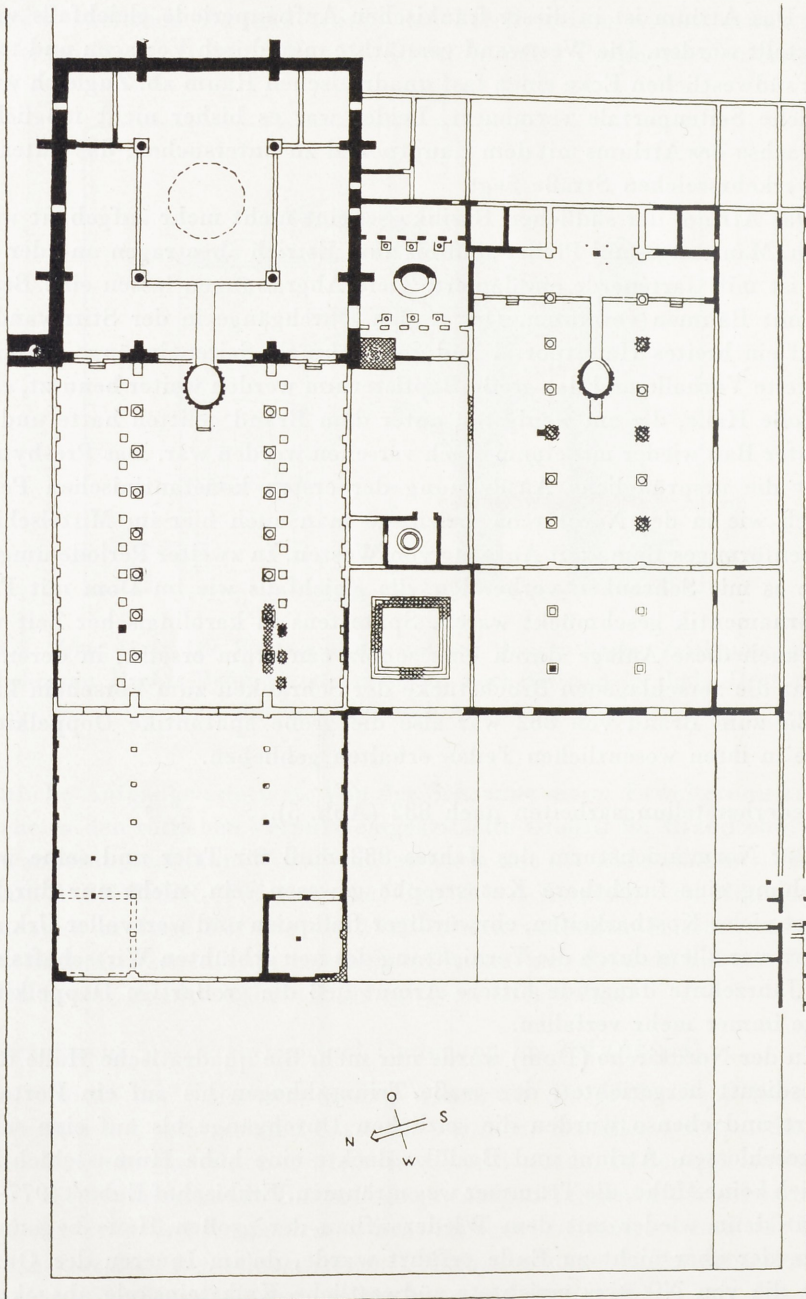
Bis zum Brand von 882 war also die große spätantike Doppelkirchenanlage in ihren wesentlichen Teilen erhalten geblieben.

4. Wiederherstellungsarbeiten nach 882 (Abb. 5).

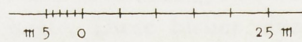
Der Normannensturm des Jahres 882 muß für Trier und seine weitere Umgebung eine furchtbare Katastrophe gewesen sein, nicht nur durch den Verlust vieler Kostbarkeiten, ehrwürdiger Reliquien und wertvoller Urkunden, sondern vor allem durch die Vernichtung des neu erblühten Wirtschaftslebens. Eine Jahrzehnte dauernde bittere Armut ließ die großartige Doppelkirchenanlage immer mehr verfallen.

In der Nordkirche (Dom) wurde nur mehr die quadratische Halle für den Gottesdienst hergerichtet, der große Triumphbogen bis auf ein Portal vermauert und ebenso wurden die seitlichen Durchgänge bis auf eine schmale Tür geschlossen. Atrium und Basilika deckte eine hohe Humusschicht, man gab sich keine Mühe, die Trümmer wegzuräumen. Erzbischof Egbert (977—993) scheint dann wieder mit dem Wiederaufbau der großen Halle begonnen zu haben, der aber nicht zu Ende geführt wurde, da im Inneren des Quadratbaues die von Niketius errichtete südwestliche Kalksteinsäule absackte und der Gottesdienst eingestellt werden mußte. Erst Erzbischof Poppo (1016—1047) stellte die quadratische Halle wieder her und begann mit dem heute noch erhaltenen romanischen Erweiterungsbau, der in Wirklichkeit eine Verkürzung der alten Anlage ist.

TRIER: DOM UND LIEBFRAUEN.
3. DER FRÄNKISCHE WIEDERAUFBAU UND UMBAUTEN BIS 882.



■ = AUFGEHENDES MAUERWERK ▨ = NACHGEWIESENE FUNDAMENTE
= = = ERGÄNZUNG



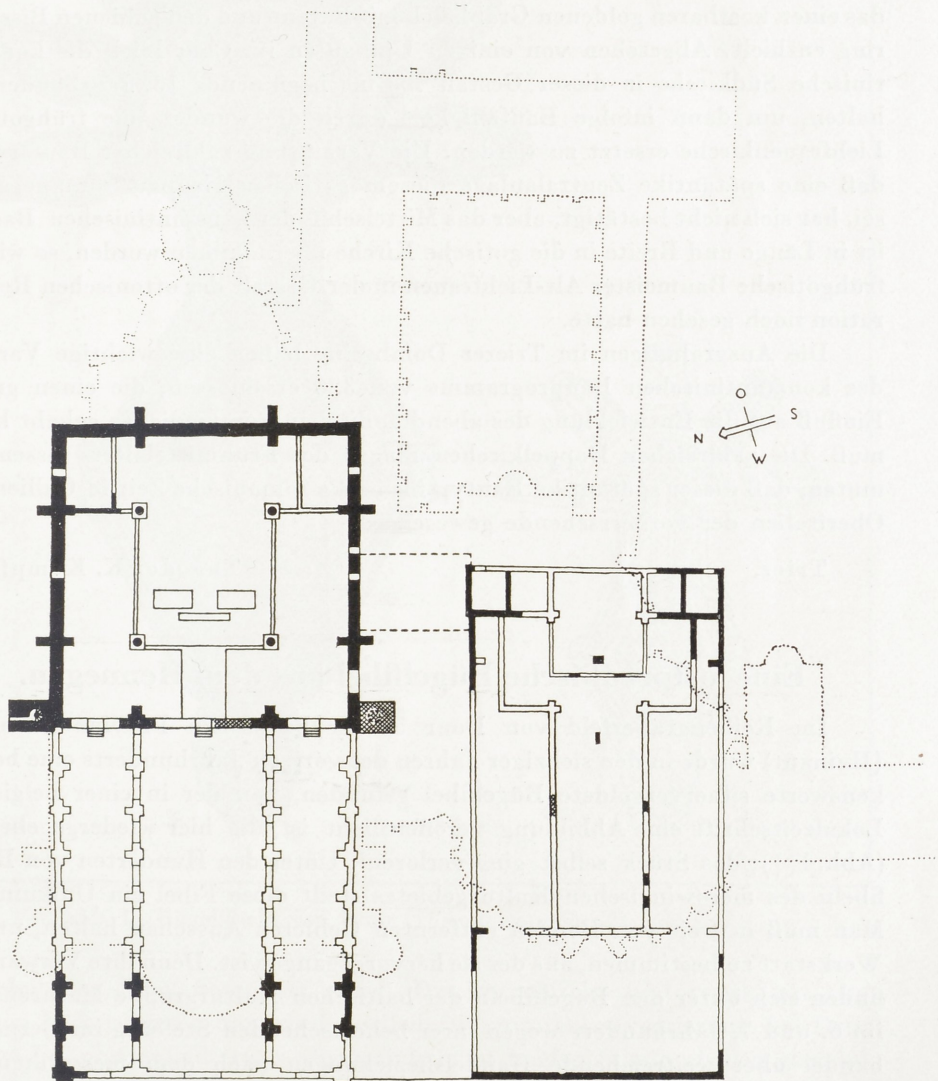
GEZ.: Delhouque

TRIER, IM FEBR. 1951

Kempff

λ Abb. 4. Trier. Dom und Liebfrauen. Der fränkische Wiederaufbau und Umbauten bis 882.
M. 1:1000.

TRIER: DOM UND LIEBFRAUEN.
4. WIEDERHERSTELLUNGSARBEITEN NACH 882.



■ = AUFGEHENDES MAUERWERK ▨ = NACHGEWIESENE FUNDAMENTE
 — = ERGÄNZUNG = HEUTIGE BEBAUUNGSGRENZEN

GEZ.: *Delbörner*

m 5 0 25 m

TRIER, IM FEBR. 1951

Kempf

× Abb. 5. Trier. Dom und Liebfrauen. Wiederherstellungsarbeiten nach 882.
M. 1:1000.

In der Südkirche (Liebfrauen) richtete Erzbischof Ruotbert (931—956) die „*aula sanctae Dei Genetricis*“ wieder für den Gottesdienst her. Die Seitenschiffe wurden aufgegeben, die Intercolumnien vermauert, im Altarraum ein kleines Querhaus errichtet und der Boden ziemlich erhöht. Vor dem Aufgang zum Altar in der Mittelachse der nun einschiffigen Kirche lag ein Bischofsgrab, das einen kostbaren goldenen Grabkelch mit Patene und den goldenen Bischofsring enthielt. Abgesehen von einigen Umbauten im Chor blieb die konstantinische Südkirche in dieser Gestalt bis ins beginnende 13. Jahrhundert erhalten, um dann infolge Baufälligkeit durch die wundersame frühgotische Liebfrauenkirche ersetzt zu werden. Die Vermutung zahlreicher Bauforscher, daß eine spätantike Zentralanlage diesem gotischen Neubau vorangegangen sei, hat sich nicht bestätigt, aber das Mittelschiff der konstantinischen Basilika ist in Länge und Breite in die gotische Kirche übernommen worden, so wie der frühgotische Baumeister Alt-Liebfrauen in der Gestalt der ottonischen Restauration noch gesehen hatte.

Die Ausgrabungen im Trierer Dombering haben eine wichtige Variante des konstantinischen Bauprogramms von 326 erschlossen, die einen großen Einfluß auf die Entwicklung des abendländischen Kirchenbaues gehabt haben muß. Die zahlreichen Doppelkirchenanlagen des Frühmittelalters lassen vermuten, daß dieser spätantike Bautyp bis in die romanische Zeit in Gallien und Oberitalien der vorherrschende gewesen ist.

Trier.

Theodor K. Kempf.

Eine ostpreußische Bügelfibel aus dem Hennegau.

Im Reihengräberfeld von Dour in der belgischen Provinz Hennegau (Hainaut) wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine bemerkenswerte silbervergoldete Bügelfibel gefunden, von der in einer belgischen Lokalzeitschrift eine Abbildung veröffentlicht ist, die hier wiedergegeben sei (Abb. 1, 1); das Stück selbst ging verloren¹. Unter den Hunderten von Bügelfibeln des merowingischen Kulturgebietes stellt diese Fibel ein Unikum dar. Man muß in weit von Belgien entfernten Gebieten Ausschau halten, um die Werkstatt zu bestimmen, aus der sie hervorgegangen ist. Denn ihre Verwandten finden sich unter den Bügelfibeln der baltischen Kulturgruppe Masurens, die im 6. und 7. Jahrhundert wegen ihrer beherrschenden Stellung im Bernsteinhandel über weitreichende Handelsbeziehungen nach dem merowingischen Westen, nach Ungarn und nach Südrußland verfügte². Eine silberne Fünfknopffibel aus dem Gräberfeld von Daumen, Kr. Allenstein (Abb. 1, 2), steht

¹ *Annales du Cercle Arch. de Mons* 15, 1878 Taf. 3, 1 (C. Debove). Zum Gräberfeld vgl. H. Roosens, *De merov. Begraafplaatsen in België* (1949) 109f. Für Nachforschungen nach dem Verbleib der Fibel und für die Vorlage zu Abb. 1, 1 habe ich H. Roosens (Brüssel) zu danken.

² *Germania* 17, 1933, 277ff. (J. Werner); E. Petersen, *Der ostelbische Raum als germ. Kraftfeld* (1939) 206ff. Zur Zuweisung an eine baltische Bevölkerungsgruppe vgl. E. Šturms in *Arch. Geographica* 1, 1950, 20ff. — Der Import slawischer Bügelfibeln aus der Ukraine nach Ostpreußen ist zusammengestellt in *Reinecke-Festschr.* (1950) 150ff. (J. Werner).